

Einleitung: Biopolitik und Sport in historischer Perspektive

Stefan Scholl

Regelmäßiges Sporttreiben gehört für eine immer weiter steigende Zahl von Menschen fest zum alltäglichen Leben. Dabei werden die traditionellen Sportverbände – die mitgliederstärksten sind der Deutsche Fußballbund (etwas über 7 Millionen Mitglieder im Jahr 2017) und der Deutsche Turnerbund (knapp 5 Millionen Mitglieder im Jahr 2017) – mittlerweile von den kommerziellen Fitnessstudios überholt, in denen Ende 2016 knapp über 10 Millionen Menschen angemeldet waren.¹ Neue Trends weisen einerseits in Richtung sogenannter Mikrostudios, die auf kleiner Fläche eine enge Trainingsbetreuung garantieren, andererseits in Richtung digitaler Selbstkontrolle des eigenen, individuellen Sporttreibens.²

Für die eigene Initiative, sich körperlich-sportlich zu betätigen, wird auch kräftig geworben: Neben die auflagenstarken Fitness- und Lifestyle-Magazine wie *Women's Health*, *Men's Health*, *Shape* oder *Fit for fun* sind zahlreiche Profile und Kanäle in den digitalen sozialen Medien getreten, die ein Millionenpublikum erreichen. Doch nicht nur einzelne Fitnessstars und kommerzielle Anbieter versprechen durch ihre Programme und Angebote flache Bäuche, Muskelberge oder ein gesteigertes körperliches und geistiges Wohlbefinden. Auch viele Krankenkassen regen durch ein Prämiensystem zur Wahrnehmung von Sportangeboten an. Im Jahr 2008 starteten das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (damals noch mit dem Zusatz Verbraucherschutz) und das Bundesministerium für Gesundheit die Kampagne »InForm. Deutschlands Initiative für gesunde Ernährung und mehr Bewegung«. Ein seitdem laufender »Nationaler Aktionsplan« formuliert das Ziel,

1 »Deutschland wichtigster Fitnessmarkt Europas«; DOSB, *Bestandserhebung 2017*, S. 9.

2 Vgl. hierzu Duttweiler/Gugutzer/Passoth u.a., *Leben nach Zahlen*. Vgl. zur Beschreibung der aktuellen Konstellation neben den Beiträgen von Pierre Pfütisch und Rudolf Müllner in diesem Band auch Duttweiler/Gugutzer, »Körper«, sowie Graf, »Leistungsfähig«.

»dass Kinder gesünder aufwachsen, Erwachsene gesünder leben und dass Alle von einer höheren Lebensqualität und einer gesteigerten Leistungsfähigkeit profitieren. [...] Es werden Strategien und Maßnahmen entwickelt, die das individuelle Verhalten einbeziehen und die regionale und nationale Ebene berücksichtigen. Es werden Strukturen geschaffen, die es Menschen ermöglichen, einen gesundheitsförderlichen Lebensstil zu führen.«³

Teil der Maßnahmen ist unter anderem ein »Rezept für Bewegung«, das vom Deutschen Olympischen Sportbund in Zusammenarbeit mit der Deutschen Ärztekammer und der Deutschen Gesellschaft für Sportmedizin erarbeitet wurde und mit dem Ärztinnen und Ärzte ihren Patientinnen und Patienten gesundheitsorientierte Sport- und Bewegungsangebote empfehlen können.⁴ Auch auf europäischer Ebene lassen sich in jüngerer Zeit vermehrt Aktivitäten zur Propagierung des individuellen oder im Verein stattfindenden Sporttreibens beobachten. Seit 2015 etwa fördert die Europäische Kommission unter dem Slogan »#BeActive« einmal jährlich die »Europäische Woche des Sports«.

Wie von einigen jüngeren sportsoziologischen und -historischen Beiträgen hervorgehoben, enthält der gegenwärtige Sport- und Fitnessboom zugleich erweiterte Handlungsspielräume für individuelles oder kollektives Sporttreiben wie auch ein Anforderungs-, ja mithin Disziplinierungsregime, in dessen Rahmen die eigenverantwortlich wahrgenommene Sorge um den eigenen Körper durch sportliche Aktivität zu einem Erfordernis wird.⁵ So handelt es sich zwar nur um einen Marketing-Gag, scheint in diesem Zusammenhang jedoch äußerst vielsagend, wenn eine Fitnessstudio-Kette in Köln mit dem Untertitel »die Fitness-Polizei« für ihr Angebot wirbt: Die Nicht-Wahrnehmung der Aufgabe, sich körperlich »fit« zu halten, rückt damit in die Nähe eines Delikts.⁶

Angesichts des Stellenwerts, den Fitness und sportlich-körperliche Aktivität im Leben einzelner Menschen, aber auch für das Leben des, wie auch immer imaginierten, Bevölkerungskollektivs einnimmt, erstaunt die Tatsache, dass das von Michel Foucault geprägte Analysekonzept der Biopolitik bisher so selten in sportsoziologischen oder -historischen Untersuchungen

3 »Die Initiative In Form«.

4 Siehe die Informationen unter: <http://www.sportprogesundheit.de/de/sport-und-gesundheit/rezept-fuer-bewegung/> [zuletzt abgerufen am 23.2.2018].

5 Vgl. Graf, »Leistungsfähig«; Alkemeyer, »Aufrecht und biegsam«; Duttweiler/Gugutzer, »Körper«, Meuser, »Körperarbeit«.

6 Es handelt sich hierbei um das Unternehmen FlexxFitness, siehe unter: <https://www.flexx-fitness.de/> [zuletzt abgerufen am 23.2.2018].

ins Spiel gebracht worden ist.⁷ Dabei liefert es ein geeignetes Interpretationsschema für die hier skizzierten Phänomene, deren Geschichte mehr als ein Jahrhundert zurückreicht. Denn spätestens seit dem 19. Jahrhundert haben sich zahlreiche diskursive und praktische Verknüpfungen zwischen sportlichen respektive bewegungskulturellen Phänomenen und der Gesundheit der Einzelnen wie auch des Bevölkerungskollektivs herausgebildet. Sie äußerten sich in Kampagnen und Appellen zur sportlich-körperlichen Selbstführung im Namen der Gesundheit, aber auch des nationalen Wohlergehens bzw. der nationalen Überlebensfähigkeit, in Praktiken der datenmäßigen Erfassung und der Einwirkung auf den individuellen wie auch den »Bevölkerungskörper« durch unterschiedliche Instanzen sowie in einer gesteigerten Reflexion wiederum unterschiedlichster Akteure über das »Wie« solcher Maßnahmen. Wie Henriette Gunkel und Olaf Stieglitz jüngst festgehalten haben, korrespondierte »die Etablierung des modernen Sports [...] mit der Herausbildung einer biopolitischen Gesellschaftsordnung, in der individuelle, leistungs- und reproduktionsfähige Körper effizient zu einem »gesunden« und starken Kollektivkörper verschmelzen sollten.«⁸

Der vorliegende Band, der aus einer Tagung hervorgegangen ist, die im Herbst 2016 an der Universität Siegen stattfand,⁹ möchte dieser Korrespondenz nachspüren und das Analysekonzept der Biopolitik an ausgewählte, recht unterschiedliche Fallbeispiele aus der Sportgeschichte anlegen. In dieser Einleitung soll in einem ersten Schritt die analytische Perspektive umrissen werden, die die hier versammelten Beiträge eint. Im zweiten Teil wird der Versuch unternommen, eine historische Skizze der Herausbildung biopolitischer Konstellationen im Bereich der Leibesübungen und des Sports seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert zu liefern. Die inhaltlichen Schwerpunkte der einzelnen Beiträge sollen dabei herausgearbeitet und gemeinsame Akzentsetzungen verdeutlicht werden.

7 Natürlich gibt es einige Ausnahmen, auf die im Folgenden Bezug genommen wird, vor allem Hau, *Performance Anxiety*; Möhring, *Marmorleiber*; Martschukat, »The Pursuit of Fitness«; Henne, *Training Citizenship*; Reinhart, »Wir wollten einfach unser Ding machen«; Caysa, *Körperutopien*; Alkemeyer, »Aufrecht und biegsam«; Günter, »Fitness«. Zur Bedeutung von Foucault in den Sportwissenschaften und der Sportgeschichte vgl. Reinhart, »Körperkultur«; Cole/Giardina/Andrews, »Michel Foucault«; Smith Maguire, »Michel Foucault«; Markula/Pringle, *Foucault*; Gruneau, »The ›Somatic/Linguistic Turn‹«.

8 Gunkel/Stieglitz, »Verqueerte Laufwege«, S. 9f.

9 An dieser Stelle möchte ich den Mitgliedern des Historischen Seminars der Universität Siegen für die Unterstützung bei der Tagung und dem Zustandekommen dieses Sammelbandes danken, vor allem Claudia Kraft, Petra Schöppner, Katharina Kreuder-Sonnen und Heiner Stahl.

1. Biopolitik und Gouvernementalität als Analyserahmen

Mit dem Begriff der Biopolitik entwarf Foucault am Ende seiner Vorlesung *In Verteidigung der Gesellschaft* (1975/76) und in *Der Wille zum Wissen* (1977) das Panorama eines historischen Umbruchs seit dem 18. Jahrhundert, in dem die Regulierung des individuellen wie kollektiven »Lebens« ins Zentrum politischer Strategien rückte.¹⁰ Die souveräne »Macht über den Tod« wurde – so Foucault – »zunehmend von einer neuen Machtform überlagert, deren Ziel es ist, das Leben zu verwalten, zu sichern, zu entwickeln und zu bewirtschaften.«¹¹ Das »Leben«, nicht im biologisch-essentialistischen Sinne, sondern als in diesem Prozess konstituierter Wissensbereich, tauchte im 18. Jahrhundert »als politischer Einsatz, als Gegenstand politischer Strategien«¹² auf:

»Der abendländische Mensch lernt allmählich, was es ist, eine lebende Spezies in einer lebenden Welt zu sein, einen Körper zu haben sowie Existenzbedingungen, Lebenserwartungen, eine individuelle und kollektive Gesundheit, die man modifizieren, und einen Raum, in dem man sie optimal verteilen kann. [...] [Die Tatsache des Lebens] wird zum Teil von der Kontrolle des Wissens und vom Eingriff der Macht erfaßt.«¹³

Ohne auf die einzelnen Aspekte im Detail weiter einzugehen, schreibt Foucault von einer »Expansion der politischen Technologien [...], die von nun an den Körper, die Gesundheit, die Ernährung, das Wohnen, die Lebensbedingungen und den gesamten Raum der Existenz besetzen.«¹⁴

Laut Foucault ordnete sich Biopolitik um zwei miteinander verbundene Pole herum an: Den einen Pol bildet der individuelle menschliche Körper, »[s]eine Dressur, die Steigerung seiner Fähigkeiten, die Ausnutzung seiner

10 Vgl. Foucault, »In Verteidigung«; ders., *Der Wille zum Wissen*. Die Sekundärliteratur zum Foucaultschen Begriff der Biopolitik und dessen Modifikationen, beispielsweise durch Giorgio Agamben oder durch Antonio Hardt und Michael Negri, ist mittlerweile unüberschaubar. Eine gute Einführung liefern die zahlreichen Publikationen Thomas Lemkes, vor allem Lemke, *Biopolitik zur Einführung*, sowie Muhle, *Eine Genealogie*. Aus den Geschichtswissenschaften vgl. Planert, »Der dreifache Körper«; Sarasin, *Bakteriologie*; Große/Spöhring/Tschurenev, *Biopolitik*; Wildt, »Biopolitik«.

11 Folkers/Lemke, »Einleitung«, S. 13.

12 Lemke, *Gouvernementalität*, S. 14.

13 Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 137f.

14 Ebd., S. 139.

Kräfte, das parallele Anwachsen seiner Nützlichkeit und seiner Gelehrigkeit«.¹⁵ Der zweite Pol bezieht sich auf den Gattungs-Körper, d.h. die »Bevölkerung«, die als Wissensobjekt sowie als Zielscheibe regulierender und kontrollierender Maßnahmen konstituiert wird.¹⁶ Die »Bevölkerung« tauchte im Laufe des 17. und 18. Jahrhundert als Problem verschiedener Wissensarten auf – Foucault nennt die politische Ökonomie, die Biologie und die Philologie.¹⁷ Sie bildete nunmehr, verstanden »als Menge von Elementen, die einerseits dem allgemeinen Regime der Lebewesen unterlag [...] und andererseits konzertierte Eingriffe zuließ (über Gesetze, aber auch über eine Veränderung der Einstellungen, des Verhaltens und des Lebens, die man durch »Kampagnen« erreichen konnte)«, ein Korrelat verschiedener Machttechniken.¹⁸

Die Disziplinierung individueller Körper, wie sie im Zentrum von *Überwachen und Strafen* stand, fällt mit der Emergenz der »Bevölkerung« keineswegs weg, sondern ordnet sich vielmehr in biopolitische Erwägungen ein.¹⁹ Oder anders ausgedrückt: Die »Bevölkerung« rückt zwar als Entität mit ihr eigenen Gesetzmäßigkeiten und ihr eigenem »Leben« in den Blick, sie setzt sich jedoch zugleich zusammen aus dem »Leben« der individuellen Körper. Wie Foucault betont hat, war die Disziplin »also niemals wichtiger und wurde niemals höher bewertet als von dem Moment an, da man versuchte, die Bevölkerung zu verwalten«, da dies eine Verwaltung »in der Tiefe [...], in den Feinheiten, im Detail« nötig machte.²⁰

Nun mag es so erscheinen, dass das Konzept von Biopolitik eine totalisierende Komponente aufweist, eine Macht, die das Leben einzelner Indivi-

15 Ebd., S. 134f.

16 Ebd., S. 135.

17 Vgl. Foucault, *Sicherheit*, S. 116–120.

18 Ebd., S. 524.

19 Dies stellt zugleich eine Rejustierung der strengeren Unterscheidung zwischen Disziplinarmacht und regulierender Biomacht dar, die Foucault stellenweise vornahm, als er das Auftauchen von Biopolitik in der letzten Vorlesung der Reihe *In Verteidigung der Gesellschaft* das erste Mal ausführlicher behandelte. Allerdings heißt es ebenso bereits dort: »Wenn man behauptet, dass die Macht im 19. Jahrhundert vom Leben Besitz ergriffen hat oder zumindest, dass die Macht im 19. Jahrhundert das Leben in Beschlag genommen hat, heißt das, dass es ihm gelungen ist, die gesamte Oberfläche abzudecken, die sich vom Organischen zum Biologischen, vom Körper zur Bevölkerung dank des *doppelten* Spiels der Disziplinartechnologien einerseits, der Regulierungstechnologien andererseits erstreckt« (Foucault, »In Verteidigung«, S. 103, Hervorhebung hinzugefügt).

20 Foucault, *Sicherheit*, S. 161. Vgl. hierzu auch Möhring, »Die Regierung«.

duen wie auch der Gesamtbevölkerung umfassend beobachtet, reglementiert, reguliert und kontrolliert. Und in der Tat wurde und wird Biopolitik oftmals mit autoritären Regimen in Verbindung gebracht und ihr Kulminationspunkt in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern gesehen.²¹ Dieser Lesart hat Foucault speziell mit einigen Ausführungen in der Vorlesungsreihe *In Verteidigung der Gesellschaft* durchaus Vorschub geleistet. Zum einen verortet er Biopolitik dort primär beim Staat,²² zum anderen konzentriert er sich im zweiten Teil der Vorlesung vor allem auf die Verbindung von Biopolitik und Rassismus, an deren Spitze er den »Nazismus« sieht.

Foucault selbst hat nun jedoch mit seiner Einordnung von Biopolitik in die Geschichte der Gouvernamentalität, d.h. der Geschichte der liberalen »Regierung« (im Sinne von Fremd- und Selbstführung) von Individuen und Gesellschaften, die Spur gelegt, Biopolitik nicht nur oder gar nicht zuvorderst bei autoritären und rassistischen Regimen zu verorten. Vielmehr ist sie als Grundkomponente gerade liberaler Regierungstechniken des 18., 19. und 20. Jahrhunderts zu begreifen. Im Laufe seiner Vorlesungsreihe am Collège de France Ende der 1970er Jahre verschob sich sein Fokus zwar tendenziell von der Problematik der Biopolitik und der »Bevölkerung« in Richtung einer Analyse des ökonomischen Neoliberalismus, allerdings regte er in der Zusammenfassung seiner Vorlesung zur *Geburt der Biopolitik* selbst an, nunmehr zu untersuchen, wie »die spezifischen Probleme des Lebens und der Population innerhalb einer Regierungstechnologie gestellt wurden, die, weit davon entfernt, stets liberal gewesen zu sein, seit dem Ende des 18. Jahrhunderts unablässig von der Frage des Liberalismus beherrscht wurde.«²³ Im Klartext bedeutet dies, dass Biopolitik nicht notwendigerweise und nicht in erster Linie technokratisch, autoritär und eingrenzend funktionierte, sondern in vielen Fällen ungeplant, Möglichkeiten eröffnend und »ermächtigend« wirkte und auf die freiwillige Mitarbeit von Subjekten angewiesen war.²⁴

21 Vgl. Agamben, *Homo sacer*.

22 Vgl. Foucault, »In Verteidigung«, S. 99.

23 Foucault, *Die Geburt*, S. 443. Vgl. auch ebd., S. 42f., sowie zur Verbindung der analytischen Begriffe Biopolitik und Gouvernamentalität bzw. Regierung Lemke, »Mit Foucault«; Muhle, *Eine Genealogie*, S. 264–275.

24 Vgl. hierzu Dickinson, »Biopolitics«, sowie den Beitrag von Kai Reinhart in diesem Band. In diesem Kontext darf auch das Titelbild dieses Bandes, das Walter Ulbricht zeigt, nicht dahingehend missverstanden werden, als sei Biopolitik im Allgemeinen, sportbezogene Biopolitik im Speziellen, nur eine Angelegenheit staatsdirigistischer Diktaturen. Vielmehr

Wie Foucault in einigen Kommentierungen, die den Vorlesungen zur *Geschichte der Gouvernementalität* folgten, ausführte, kann unter »Regierung« die »Gesamtheit an Institutionen und Praktiken verstanden werden, mittels derer man Menschen lenkt [bzw. diese sich selbst lenken, S. Sch.], von der Verwaltung bis zur Erziehung.«²⁵ Diese Machtform, die an einigen Stellen von ihm auch als Pastoralmacht bezeichnet wird, werde manchmal »vom Staatsapparat oder zumindest von einer öffentlichen Institution wie der Polizei ausgeübt.« Andere Male werde sie jedoch »auch von privaten Einrichtungen, Hilfsvereinen, einzelnen Wohltätern oder von Philanthropen ausgeübt.«²⁶ Für die Anwendung einer biopolitischen Perspektive auf den Sport ist dieser Hinweis äußerst bedeutsam, hat man es hier doch oftmals mit Konstellationen zu tun, in denen staatliche Instanzen nur mittelbar involviert sind. Entsprechende Beispiele liefern Vereine und Verbände sowie einzelne am Sportgeschehen beteiligte Personen wie aktive Sportler*innen, Trainer*innen oder sonstige Expert*innen.

Wichtig ist außerdem, dass dieses Verständnis von Regierung oder Führung nicht zuvorderst auf Zwang, Unterwerfung oder Gewalt gründet, sondern dass Praktiken der Regierung von Menschen nach Foucault die »Freiheit« von Individuen voraussetzen, diese quasi konstitutiv in ihre Rationalität miteinbeziehen und zugleich produzieren.²⁷ Wie Foucault in einer klassischen Passage schreibt:

»Wenn man Machtausübung als ein auf Handeln gerichtetes Handeln definiert, wenn man sie als »Regierung« von Menschen durch andere Menschen im weitesten Sinne des Wortes beschreibt, dann schließt man darin ein wichtiges Element ein, nämlich das der Freiheit. Macht kann nur über »freie Subjekte« ausgeübt werden, insofern sie »frei« sind.«²⁸

Foucault zufolge bezeichnet »Regierung« also weniger solche Fälle, in denen Menschen gezwungen werden, das zu tun, was der Regierende will, sondern ein Feld, auf dem sich Techniken, die Zwang (aber auch Verpflichtung oder Konsens) herstellen mit Prozessen berühren, durch die das Selbst durch sich

war bei der Wahl des Titelbildes ausschlaggebend, dass der Aspekt der individuellen und kollektiven »Körperführung« sehr plastisch zum Ausdruck kommt.

25 Foucault, »Gespräch«, S. 116. Vgl. auch ders., »Von der Regierung«, S. 154; ders., »Die Ethik«, S. 901.

26 Ders., »Subjekt«, S. 279.

27 Vgl. Lemke, *Eine Kritik*, S. 172–185.

28 Foucault, »Subjekt«, S. 287.

selbst konstruiert oder modifiziert wird.²⁹ Die Verzahnung »freiwilliger« Selbstführung und gesellschaftlicher Normalisierungsprozesse wird für den Bereich des Sports vor allem von Arbeiten hervorgehoben, die sich mit jüngeren Phänomenen »postmoderner«, »neoliberaler« Bewegungspraktiken befassen.³⁰ Im Hinblick auf die Beiträge dieses Bandes gilt es jedoch zu betonen, dass der Aufruf zum eigenständigen Engagement und die Anleitung zur freiwilligen Selbstführung sich spätestens seit Ende des 19. Jahrhunderts durch die Geschichte von Sport und Leibesübungen ziehen. Analysen von (biopolitischer) Gouvernamentalität fragen also danach, »wie Herrschaftstechniken sich mit »Praktiken des Selbst« verknüpfen« beziehungsweise auf wie »Formen politischer Regierung auf Techniken des »Sich-selbst-Regierens« rekurrieren.«³¹ An diesen Kontaktpunkten wiederum spielt die Kategorie des Wissens eine zentrale Rolle: des Wissens von Individuen über sich selbst, über seine Möglichkeiten und Verantwortlichkeiten, des Wissens verschiedener Instanzen über die Beschaffenheit der Individuen wie auch des Kollektivs usw.

Während Foucault in erster Linie das Sexualitätsdispositiv als vermittelnde Instanz zwischen den Disziplinierungen und Anleitungen der individuellen Körper sowie den Regulierungen des Gattungs-Körpers – der »Bevölkerung« – im Blick hatte, gilt es mit dem Sportphilosophen Volker Caysa zu betonen, dass »auch der Sport und die Industrien, die ihm zu dieser Macht verholfen haben (als da sind Medien, Mode und Medizin) für die Analyse von Körper-Macht und Körper-Politik entscheidend sind.«³² Denn zum einen spielen beide Seiten des Foucaultschen Konzepts – der Umgang mit individuellen Körpern wie auch die Regulierung des Bevölkerungs-Körpers – eine eminent wichtige Rolle in der Geschichte von Leibesübungen und Sport. Zum anderen deckt sich der Zeitraum, den Foucault für die Entfaltung biopolitischer Gouvernamentalität ausgemacht hat, mit der Verbreitung von Leibesübungen und Sport seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert, was wiederum keinesfalls zufällig zu sein scheint.

Konkret müsste eine an Foucault gelehnte Perspektive danach fragen, welche wissenschaftlichen Disziplinen und Expertengruppen an der Formu-

29 Foucault, »About the Beginning«, S. 204.

30 Vgl. Caysa, *Körperutopien*; Duttweiler/Gugutzer, »Körper«; Graf, »Leistungsfähig«; Meuser, »Körperarbeit«.

31 Lemke, *Gouvernamentalität*, S. 13.

32 Caysa, *Körperutopien*, S. 155.

lierung biopolitischen Sport-, Körper- und Gesundheitswissens beteiligt waren und damit selbst erst legitimierte Positionen im Diskurs geschaffen haben. Dies betrifft sowohl die Frage nach den Methoden der Wissensproduktion (Erfahrungswissen, sportmedizinische Versuche, neue Labormethoden, statistische Erhebungen, Umfragen) als auch die Frage nach der diskursiven Konstruktion des »Gewussten«: Welche Körpervorstellungen, welche geschlechtlichen, sozialen, ethnischen Zuschreibungen, welche Kategorien »gesundhaltender« und »krankmachender« sportlicher Praktiken wurden formuliert? Welche zeittypischen Gesellschaftsdiagnosen flossen darin ein? Welche soziokulturellen Erwartungen wurden an Sport, körperliche Bewegung und Leibesübungen geknüpft? Wie wurden Individuen oder Kollektive zur Bewegung bzw. zum Sporttreiben an- und aufgerufen und motiviert? Welche gesellschaftlichen Ein- und Ausschlüsse wurden dabei produziert? Wie regierten, d.h. führten, Sport treibende Individuen sich selbst?

Diesen Fragen gehen die Beiträge des vorliegenden Bandes nach. Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, sie in einer historischen Skizze sportbezogener biopolitischer Gouvernementalität zu verorten.

2. Biopolitische Gouvernementalität und Sport – eine historische Skizze

Wie beschrieben, datierte Foucault das Auftauchen einer biopolitischen Gouvernementalität auf das 18. Jahrhundert, in welchem das »spezifische Problem der Bevölkerung« aufgetreten sei,³³ deren Geschicke die Regierung nunmehr zu verbessern, deren Reichtümer, Lebensdauer und Gesundheit sie zu mehren suchte. Um dies zu erreichen, fungierten wiederum die Bevölkerung und die ausgemachten, ihr spezifischen Eigenschaften und Regelmäßigkeiten als Instrumente, »die sie [die Regierung, S. Sch.] direkt durch Kampagnen oder wieder indirekt durch Techniken« der Verhaltensführung zu beeinflussen gedachte.³⁴ Es ist nun keineswegs zufällig, dass jene Zeit, die Klaus Cachay unter systemtheoretischen Prämissen als »Phase des take-off«

33 Foucault, *Sicherheit*, S. 156.

34 Ebd., S. 158.

des Sportsystems im 18. Jahrhundert behandelt hat, sich in ebenjene Konstellation einfügt.³⁵ Geradezu musterergütig verknüpften sich medizinische, pädagogische und auf den »Staat« bezogene Elemente im Bewegungsdiskurs des 18. Jahrhunderts zu einer biopolitischen Gouvernamentalität der Leibesübungen, die im Laufe des 19. Jahrhunderts vor allem in Gestalt von Schul- und Vereinsturnen praktische Effekte zeitigen sollte.

Während Ratschläge zu mehr körperlicher Bewegung bereits seit der Antike Teil ärztlicher Gesundheitsempfehlungen waren,³⁶ erreichten die Leibesübungen, z.B. in Form einer »medizinischen Gymnastik«, vor dem Hintergrund neuer medizinischer Körpervorstellungen und einer Konzentration auf medizinische »Volksaufklärung« im Laufe des 18. Jahrhunderts erneuerte Wertschätzung.³⁷ Vor allem von Seiten der kameralistischen »medizinischen Policy« erfuhr körperliche Bewegung als Mittel der Gesunderhaltung erhöhte Aufmerksamkeit.³⁸ Im Diskurs und in den Erziehungsanstalten der Philanthropen flossen die medizinischen und staatsbezogenen Elemente zusammen und verknüpften sich mit einem erzieherischen Anspruch.³⁹

Für unseren Zusammenhang erscheinen dabei mehrere Aspekte erwähnenswert: *Erstens* durchzog die zeitgenössischen Veröffentlichungen um 1800 ein kulturkritischer Gestus, der auf die Verwerfungen der »ungesunden«, »modernen« Lebensweise hinwies. Wie beispielsweise Johann Christoph Friedrich GutsMuths in seiner einflussreichen *Gymnastik der Jugend* konstatierte, sei die Bevölkerung schwächlich, da über Jahrhunderte die Erziehung des Körpers vernachlässigt worden sei.⁴⁰ Die Diagnose eines gesundheitsschädlichen »Bewegungsmangels«, hervorgerufen durch jeweils variierende Veränderungen der »modernen« Lebens- und Arbeitsweise, bildete seitdem die Hintergrundfolie, vor der die Aufrufe zu einem Mehr an körperlich-sportlicher Bewegung erst Sinn ergaben. Des Weiteren lässt sich *zweitens* ein In-Beziehung-Setzen von individueller und kollektiver, d.h. meistens

35 Vgl. Cachay, *Sport*, S. 61–117.

36 Vgl. hierzu Gleyse, »La fabrication«.

37 Vgl. Cachay, *Sport*, S. 61–81; Hollmann/Tittel, *Geschichte*, S. 11.

38 Vgl. Cachay, *Sport*, S. 82–86, mit einigen Nachweisen.

39 Vgl. ebd., S. 118–178; Krüger, *Johann Christoph Friedrich GutsMuths*; Emrich, »Die Vergell-schaftung«; Lempa, *Beyond the Gymnasium*, S. 67–111. Wie bereits Krüger/Reinhart, »Funk-tionen«, S. 46, angemerkt haben, kam Foucault an verschiedenen Stellen auf die Phil-anthropen des ausgehenden 18. Jahrhunderts zu sprechen (Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 42; ders., »Die politische Technologie«) – jedoch ohne deren spezifischen Beitrag als Wegbereiter der »Leibesübungen« zu betrachten.

40 Vgl. Krüger/Reinhart, »Funktionen«, S. 48; Cachay, *Sport*, S. 128f.

staatlicher, Gesundheit beobachten. Die Gesundheit der Einzelnen, die zu erhalten der moderne Staat versprach, bildete gleichsam in Zusammensetzung die Gesundheit des Gemeinwesens: »Denn wie ein Staat in dem Grade reich ist, in welchem unter seinen Landleuten und Bürgern Industrie herrscht«, schrieb der Philanthrop Karl Friedrich Bahrdt, »eben so wird auch seine Stärke, Macht, Ansehen, bloß und allein, theils durch die Menge seiner Bürger und Landleute, theils durch deren Gesundheit, Leibesstärke, Geschicklichkeit und moralischer Bildung bestimmt.«⁴¹ Daraus resultierte einerseits die Forderung nach öffentlicher Förderung und Bereitstellung von Möglichkeiten zur Leibesertüchtigung, andererseits erwuchs daraus aber auch eine individuelle Pflicht des Einzelnen gegenüber dem Kollektiv, »den Körper in den Stand zu setzen, daß er [...] die Anstrengungen und die Mühseligkeiten, welche mit den Arbeiten, für welche er bestimmt ist, verknüpft sind, aushalten kann. Dieß ist eine der ersten Pflichten, die wir nicht bloß uns, sondern auch dem Ganzen schuldig sind.«⁴² *Drittens* scheint aus einer Perspektive biopolitischer Gouvernementalität interessant, dass es sich bei den meisten philanthropischen und turnerischen Konzepten um 1800 um eine Erziehung zur Selbstführung handelte. Gymnastische und turnerische Übungen sollten den (zumeist jungen, männlichen) Menschen ermöglichen, ihre körperliche und geistige Stärke zurückzugewinnen, sie aber zugleich moralisch formen und zu einem »vernünftig-sachlichen« Umgang mit dem eigenen Körper anleiten.⁴³ Leibesübungen waren insofern kein »Selbstzweck, sondern wurde[n] als praktische Lebensvorbereitung betrieben.«⁴⁴ Letztlich findet sich *viertens* bereits in den Veröffentlichungen des 18. und 19. Jahrhunderts eine Tendenz zur Ausweitung des Bewegungsauffrags auf die gesamte Bevölkerung – wohlgerichtet bei gleichzeitiger Abstufung der empfohlenen Übungen hinsichtlich Geschlecht, Alter und sozialer Schicht.⁴⁵ Dieser Anspruch, aber auch diese Zergliederung nach »Zielgruppen« und ihren spezifischen Charakteristika und Bedürfnissen, sollte ein prägendes Kennzeichen biopolitischer Sport- und Bewegungsdiskurse bleiben, das im 20. Jahrhundert mit dem Leitspruch »Sport für alle« auf den Begriff gebracht wurde. Mit Cachay lässt sich jedenfalls an dieser Stelle festhalten, dass »die Ausrichtung der Kontingenzformel ›Vollkommenheit‹ auf ›Gesundheit‹ um

41 Zitiert nach Krüger/Reinhart, »Funktionen«, S. 47.

42 Zitiert nach Cachay, *Sport*, S. 129.

43 Vgl. Krüger, »Zur Entstehung«, S. 73.

44 Krüger/Reinhart, »Funktionen«, S. 48.

45 Vgl. Cachay, *Sport*, S. 134–145.

1800 »eine Begründungsformel [...] [hat] entstehen lassen, über die alle gesellschaftlichen Schichten [...] und die verschiedensten gesellschaftlichen Gruppen [...] zum Betreiben von Leibesübungen angehalten [wurden].«⁴⁶ In diesem Zeitraum begannen die Leibesübungen »allmählich ein Recht, aber auch eine Pflicht für alle Mitglieder der Gesellschaft zu werden.«⁴⁷

Während sich die praktische Umsetzung der Leibesübungen anfangs auf die privaten philanthropischen Erziehungsanstalten sowie die – zeitweise politisch unterdrückten – »Turngesellschaften« und deren »Turnanstalten« bzw. »Turnplätze« beschränkte, drängten Befürworter von Leibesübungen zunehmend auf deren öffentliche Institutionalisierung in Form des Schulturnens. Erneut lässt sich hier der Grundbegeleitton der Kritik an den »modernen« Lebensverhältnissen aufweisen, so beispielsweise in der Denkschrift *Zum Schutze der Gesundheit an den Schulen* des Medizinalrates Karl Ignaz Lorinser von 1836, in der er den katastrophalen Gesundheitszustand der Jugend anprangerte.⁴⁸ Und im königlichen »Schulturnerlass« von 1842, mit dem das Schulturnen in Preußen schließlich verbindlich eingeführt wurde, war von der Notwendigkeit die Rede, »der Erhaltung und Kräftigung der körperlichen Gesundheit eine besondere Sorgfalt zu widmen und durch eine harmonische Ausbildung der geistigen und körperlichen Kräfte dem Vaterlande tüchtige Söhne zu erziehen.«⁴⁹

Die Einführung der Leibeserziehung, die sich in den deutschen Ländern und beispielsweise auch in Frankreich und Großbritannien in der Mitte des 19. Jahrhunderts vollzog, ist in ihrer biopolitischen Bedeutung nicht zu unterschätzen, wurden durch das Schulturnen doch weite Teile der (meist männlichen) Bevölkerung an den gymnastisch-turnerisch-sportlichen Umgang mit dem eigenen Körper geführt.⁵⁰ Ebenso kam es in dieser Phase zu

46 Ebd., S. 145f.

47 Ebd., S. 147.

48 Vgl. Krüger/Reinhart, »Funktionen«, S. 49; Krüger, »Zur Entstehung«, S. 76; Hollmann/Tittel, *Geschichte*, S. 12.

49 Zitiert nach Krüger/Reinhart, »Funktionen«, S. 49.

50 Vgl. hierzu Krüger, *Körperkultur*, S. 107–184. Zu Frankreich vgl. Loudcher/Vivier, »Les manuels«; Harvey/Sparks, »The Politics«. Zu Großbritannien vgl. Mangan, *Athleticism*; Hargreaves, *Sport*; Kirk, *Schooling Bodies*. In den britischen Public Schools wurden zwar vorwiegend spielerische Mannschaftssportarten praktiziert, jedoch zielten auch sie auf die Erziehung zum Umgang mit dem eigenen Körper und letztlich auf die Einordnung eines angemessenen Platzes im nationalen Kollektiv bzw. dem Empire. Vgl. hierzu auch den Beitrag von Angela Schwarz in diesem Band.

materiellen und personellen Auswirkungen, beispielsweise im Hallenbau oder in der Turnlehrerausbildung.⁵¹ Zunehmend bildete sich außerdem ein Expertentum heraus, das Anspruch auf das Wissen um die »richtigen« Übungen und deren Zielsetzung erhob. Im deutschsprachigen Raum etablierte sich vor allem das Turnsystem von Adolf Spieß, das die »Einzeln [...] in ihrer Eigenschaft als Glieder eines Gemeinkörpers«⁵² zu erziehen gedachte und dabei den Ordnungsbegriff in den Vordergrund rückte.⁵³ Entsprechend entwickelten sich die Bewegungs- und Übungsabläufe im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend in Richtung eines »Drillturnens« und näherten sich damit militärischen Exerzierformen an.⁵⁴

Dies entsprach einer weiteren Sinnggebung an die Leibeserziehung, die zwar bereits früher hin und wieder zu finden ist, aber erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts an Bedeutung gewann, nämlich die Betonung der Rolle von Leibesübungen und Sport für die militärische »Wehrhaftmachung«.⁵⁵ Im Deutschen Reich war es vor allem der 1891 gegründete Zentralausschuss für Volks- und Jugendspiele, der die Fragen der »Volksgesundheit« und der Hebung der Wehrkraft öffentlichkeitswirksam diskutierte.⁵⁶

Hintergründe dieser Debatten bildeten zum einen die zunehmenden weltpolitischen Spannungen und Rivalitäten, andererseits die parallel stattfindende Darlegung ständig sinkender militärischer Tauglichkeitsziffern seitens verschiedener Expertengremien, die wiederum Teil eines weit verbreiteten Degenerationsdiskurses an der Wende zum 20. Jahrhundert war.⁵⁷ Die biopolitisch »positive« Seite dieses Diskurses bildete die Hoffnung, die Kraft und »Vitalität« der Bevölkerung bzw. der sie konstituierenden Individuen durch die Steuerung ihrer biologischen Ressourcen wiederherstellen und steigern zu können. Als zentrales Element wurde dabei die sportlich-turne-

51 Vgl. Cachay, *Sport*, S. 191ff.

52 Zitiert nach: Krüger/Reinhart, »Funktionen«, S. 51.

53 Vgl. zur Rolle des Turnens bei der »Nationsbildung« Krüger, *Körperkultur*; Goltermann, *Körper der Nation*.

54 Vgl. Cachay, *Sport*, S. 182f.; Alkemeyer, »Aufrecht und biegsam«, S. 50f.; Krüger, *Körperkultur*, S. 373–404.

55 Vgl. Cachay, *Sport*, S. 200–232; Krüger, *Körperkultur*, S. 225–286.

56 Vgl. Schäfer, »Der Zentralausschuss«, S. 41–55; Hau, *Performance Anxiety*, S. 15ff.

57 Vgl. Alkemeyer, »Aufrecht und biegsam«, S. 51f.; Zweiniger-Bargielowska, *Managing the Body*, S. 17–61; Hau, *Performance Anxiety*, S. 30ff., sowie den Beitrag von Angela Schwarz in diesem Band.

rische Körperertüchtigung betrachtet, die sich im selben Zeitraum stetig ausdifferenzierte⁵⁸ und zunehmend auch Mädchen und Frauen erfassen sollte.⁵⁹ Neben das traditionelle Turnen, das teilweise aufgrund seiner mangelnden Flexibilität kritisiert wurde, trat der »Sport« im – damals – britischen Sinne, verstanden als spielerische Form des regelgeleiteten Wettstreits.⁶⁰ Pierre de Coubertin beispielsweise hielt gerade den Wettkampfsport für besonders geeignet, die durch die Krisenerscheinungen der »Moderne« bedrohte (französische) Zivilisation zu revitalisieren.⁶¹ Dazu setzte er vor allem auf gouvernementale Techniken der Selbstbestimmung, Eigeninitiative und Mobilität:⁶² »An die Stelle einer repressiven Machtausübung durch gymnastischen Drill sollte die *stimulierende* Kontrolle des Sports treten.«⁶³ Auch der eben erwähnte Zentralausschuss für Volks- und Jugendspiele im Deutschen Reich setzte um die Jahrhundertwende auf die erzieherische Wirkung der Spiel- und Wettkampfpädagogik des (bürgerlichen) Sports.⁶⁴

Für die Akzeptanz und Popularisierung des Sports scheint es wichtig, dass sich im gleichen Zeitraum ein sportwissenschaftlicher und sportmedizinischer Wissensstand ausbreitete, an den Vertreter*innen einer größtmöglichen Sportpartizipation der Bevölkerung anknüpfen konnten.⁶⁵ Im ersten Teil seines Beitrags zu diesem Band beschreibt *Rudolf Müllner*, wie sich mit der Verbreitung des Sports im ausgehenden 19. Jahrhundert Formen eines »modernen« wissenschaftlichen Trainings etablierten, denen eine auf die körperlichen Fähigkeiten bezogene Verbesserungs- und Steigerungslogik zugrunde lag und die auf neue (sport-)medizinische Wissensbestände – vor allem aus der Herz-Kreislaufforschung – rekurrierten.

58 Charakteristisch für diesen Zeitraum sind dann auch die heftigen Abgrenzungskämpfe zwischen den unterschiedlichen Bewegungsvorstellungen und -traditionen: zwischen Turnen und Sport, Gymnastik und Sport, Gymnastik und Turnen. Hinsichtlich ihrer biopolitischen Dimension unterschieden sich die verschiedenen Formen und Anleitungen körperlicher Bewegung allerdings nur geringfügig. Letztlich zielten sie alle auf die Stärkung des individuellen Körpers und einen gesundheitsförderlichen Umgang des Individuums mit sich selbst, um damit zugleich eine Hebung der »Volksgesundheit« zu erreichen (vgl. Hau, *Performance Anxiety*, S. 41).

59 Vgl. hierzu Günter, *Geschlechterkonstruktion*; Sobiech, »Die nützliche Dressur«; Möhring, *Marmorleiber*; sowie für Großbritannien Zweiniger-Bargtelowska, *Managing the Body*, S. 105–148 und S. 236–278.

60 Vgl. hierzu ausführlich Eisenberg, »English Sports«.

61 Vgl. Alkemeyer, *Körper*, S. 85–118.

62 Vgl. ebd., S. 92.

63 Ebd., S. 106 [Hervorhebung im Original].

64 Vgl. Schäfer, *Militarisierung*, S. 180–188.

65 Vgl. hierzu Sarasin, *Reizbare Maschinen*, S. 313–343.

Aber auch die gymnastischen Bewegungslehren im Kontext der Lebensreformbewegung können als Komponente des soeben skizzierten Besorgnisdiskurses um die Vitalität der Bevölkerung betrachtet werden. Die seit Ende des 19. Jahrhunderts entstehenden Gymnastiksysteme wendeten sich zwar gegen traditionelle Formen der Körperertüchtigung in Form von Turnen und Sport und akzentuierten Freiwilligkeit und Eigenmotivation. Zugleich waren die gymnastischen Selbsttechniken aber unauflöslich »mit der Sorge um die Bevölkerung und die ›Volksgesundheit« verknüpft.⁶⁶ Die »hygienische Selbstsorge des Individuums« wurde somit »im Zeichen von Eugenik und Rassen-hygiene biopolitisch-normalistisch verstanden und sollte nicht mehr allein einer individuellen ›Verbesserung«, sondern einer solchen des gesamten ›Volskörpers« zugute kommen.«⁶⁷

Den biopolitischen Erwägungen zu körperlich-sportlicher Bewegung Anfang des 20. Jahrhunderts war außerdem gemeinsam, dass sie nicht nur die körperliche Verfasstheit stärken, sondern sich ebenso auf die psychische Stabilität und die gesamte Lebensführung von Individuen auswirken sollten.⁶⁸ Körperliche »Fitness« und die Fähigkeit zu körperlicher Selbstsorge allgemein wurden zunehmend zum Ausweis staatsbürgerlicher oder »volks-gemeinschaftlicher« Tauglichkeit.⁶⁹

Angela Schwarz arbeitet dies in ihrem Beitrag am Beispiel Großbritanniens heraus. Im »Mutterland« des Sports, in denen die moralisch-erzieherischen Werte des Sports vor allem in den Public Schools verkörpert schienen, richtete sich der besorgte Fokus um 1900 zunehmend auf die städtischen Unterschichten und deren rein passiven Sportkonsum als Zuschauende. Aufgeregte Kommentierungen des »unmoralischen« Verhaltens rund um große Sportveranstaltungen verknüpften sich mit Aufsehen erregenden Studien zu den dramatischen Lebensverhältnissen der unteren Schichten sowie dem vermeintlich schwächer werdenden physischen Zustand der Nation. Als Heilmittel gegen die physische und moralische »Degeneration« intensivierten beispielsweise die Mitglieder der *National League for Physcial Education and Improvement*, aber auch der Gründer der Pfadfinderbewegung Robert Baden-Powell, die Bemühungen, Sport in das Alltagsverhalten einer größeren Zahl von Menschen zu integrieren.

66 Möhring, »Die Regierung«, S. 4.

67 Dies., *Marmorleiber*, S. 385.

68 Vgl. Hau, *Performance Anxiety*, S. 17.

69 Vgl. ebd.; Martschukat, »The Pursuit of Fitness«; ders., »The Necessity«; Henne, *Training Citizenship*.

War in den meisten europäischen Staaten das Schulturnen seit Ende des 19. Jahrhunderts in schulische Curricula implementiert, wurden nun neue Anstrengungen zur Förderung körperlich-sportlicher Aktivität unternommen. Diese äußerten sich einerseits im kommunalen Sportstättenbau als grundlegender Voraussetzung einer breiteren Partizipation,⁷⁰ andererseits in Vereins- und vor allem Organisationsgründungen. Neben den bereits erwähnten Zentralausschuss für Volks- und Jugendspiele trat im Deutschen Reich etwa 1910 der Akademische Sportbund, 1917 der Reichsausschuss für Leibesübungen⁷¹ sowie in der Weimarer Republik 1920 die Deutsche Hochschule für Leibesübungen.⁷² Ebenfalls in den 1920er Jahren wurde der Deutsche Ärztebund zur Förderung der Leibesübungen gegründet.⁷³ Nicht zu unterschätzen für die Propagierung der Verknüpfung von Sport, Gesundheit, öffentlichen Aufgaben und individueller Verantwortung ist zudem die Sportabteilung der Dresdner Hygiene-Ausstellung von 1911.⁷⁴

Aber auch einzelne Personen konnten eine überaus große Ausstrahlkraft bei der Vermittlung sportbezogenen biopolitischen Wissens und der Anleitung zur körperlich-sportlichen Selbstführung entfalten, wie *Olaf Stieglitz* in seinem Beitrag am Beispiel des »Fitnessgurus« Bernarr Macfadden in den USA zeigt. Dabei wird speziell dessen Thematisierung des Älterwerdens in Bezug auf körperliche »Fitness« analysiert und eine Verschiebung biopolitischer Ideen herausgearbeitet: Galt ein gealterter Körper in den frühen Publikationen Macfaddens noch als Zeichen von Schwäche, gegen die es anzukämpfen galt, und mangelnder Verantwortung gegenüber »der Gesellschaft«, trat in den späten 1920er und 1930er Jahren eine eher individualistische Perspektive in den Vordergrund, in der zumindest männliche Körper altern konnten. Ihnen wurden von Macfadden altersspezifische Übungen empfohlen. Weibliche Körper hingegen blieben in ihrer »Fitness« diskursiv sehr viel stärker an die biopolitischen Erfordernisse der Reproduktion gebunden.

Der Diversifizierung von Angeboten und empfohlenen Praktiken zu Anfang des 20. Jahrhunderts entsprach nicht zuletzt eine, vor allem medizin- und arbeitswissenschaftliche, Verwissenschaftlichung körperlich-sportlicher

70 Vgl. Dinçkal, *Sportlandschaften*, S. 27–81; Bolz, »Creating Places«; Wassong, *Playgrounds*.

71 Vgl. Schäfer, *Militarismus*, S. 395–422; Krüger/Pfeiffer, »Theodor Lewald«.

72 Vgl. Court, *Deutsche Sportwissenschaft*; Uhlmann, »Der Sport«, S. 58–72; Becker, *Den Sport gestalten*, S. 103–134.

73 Vgl. Uhlmann, »Der Sport«, S. 74–77.

74 Vgl. hierzu ebd., S. 41–46; Court, *Deutsche Sportwissenschaft*, S. 71–86; Dinçkal, »Das gesunde Maß«.

Bewegung. In der Weimarer Republik verwoben sich die ubiquitär verbreiteten Motive der individuellen und kollektiven Gesunderhaltung mit »der wissenschaftlichen Erfassung von Körperdaten und Bewegungsnormierung [...]«. Als vordringliches Problem galt nun die Erhaltung und Steigerung produktiver körperlicher Leistungen, nicht zuletzt am Arbeitsplatz.⁷⁵ Dass sportlich-körperlicher Bewegung speziell in der Zwischenkriegszeit eine dermaßen große Bedeutung in bevölkerungspolitischen Debatten und Maßnahmen zukam, lag nicht zuletzt an den Eindrücken des Weltkriegs, speziell dessen Konsequenzen für die Wahrnehmung individueller Körper wie auch des »Volkskörpers«,⁷⁶ zu deren körperlicher und mentaler (Wieder-)Gesundung und Wehrhaftmachung die verschiedenen Formen körperlicher Bewegung beitragen sollten.

Michael Hau geht in seinem Beitrag auf einige dieser Initiativen während der Weimarer Republik und der NS-Zeit ein und beleuchtet vor allem die Aktivitäten der Sozial- und Sportmediziner Hans Hoske und Karl Gebhardt. Diese zeichnete mithin eine systemübergreifende Kontinuität aus. In verschiedenen Projekten entwarfen und gestalteten sie eine körperlich-sportliche Übungstherapie, die darauf zielte, »Schwächlinge«, gesellschaftliche »Minderleister«, aber auch verwundete Soldaten wieder zu »vollwertigen« und »produktiven« Mitgliedern der »Volksgemeinschaft« zu machen. Dabei sollte sich die körperliche Wiederherstellung mit einer Änderung der subjektiven Einstellung zur eigenen Leistungsfähigkeit verbinden.

Diese Ansätze schrieben sich nicht zuletzt in finanzpolitische Erwägungen ein, die mit dem Ausbau des Wohlfahrtsstaats einhergingen: Die Gesundheit des oder der Einzelnen wurde zunehmend ein sozialstaatlicher Kostenfaktor, an dessen Geringhaltung staatliche Instanzen, aber auch Wirtschaftsverbände und Krankenkassen großes Interesse hatten. Dementsprechend häuften sich Verweise auf die ökonomische Dimension von Leibesübungen und Sport, und Elemente sportlich-körperlicher Bewegung wurden vermehrt in Ausbildungen oder in Form des Betriebssports direkt in Betriebe integriert.⁷⁷ Die Aktivitäten zur Förderung des Breitensports von staatlicher, sportwissenschaftlicher und Verbandsseite in den Jahren der

75 Dinçkal, »Sport«, S. 91. Vgl. auch ders., »Gesundheitskonzepte«, sowie grundlegend für diesen Zeitraum Hau, *Performance Anxiety*, S. 49–83.

76 Vgl. Reichardt, »Gewalt«.

77 Vgl. hierzu Luh, *Betriebssport*, sowie die Angaben im Beitrag von Diana Wendland in diesem Band.

Weimarer Republik schlugen sich schließlich in einem großen Anstieg der Mitgliederzahlen in den Sport-, Turn- und Gymnastikvereinen nieder.⁷⁸

Während ähnliche Debatten zur biopolitischen Bedeutung des Sports auch in anderen europäischen Ländern geführt wurden, lässt sich das Ausmaß der Sportförderung in der Weimarer Republik am ehesten mit der frühen Sowjetunion vergleichen.⁷⁹ Erst in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre kam es auch in Frankreich und Großbritannien zu größer angelegten staatlichen Maßnahmen, die auf die körperlich-sportliche Aktivität der Bevölkerung zielten. Zu nennen sind hier vor allem das Programm der »loisirs populaires« in Frankreich unter dem »Front populaire«⁸⁰ sowie der britische »Physical Training and Recreation Act«.⁸¹ Nicht zuletzt waren diese Maßnahmen von der Wahrnehmung der Breitensportförderung im nationalsozialistischen Deutschland geprägt. Speziell in den verschiedenen Maßnahmen und Aktionen der NS-Organisation »Kraft durch Freude« offenbarte sich eine »Totalisierung des Breitensports Jahn'scher Couleur«, die »wiederum biopolitisch grundiert und letztlich rassistisch segregierend« angelegt war.⁸² Letzterer Aspekt – die rassistische, »volksgemeinschaftliche« Überwölbung – stellte in ihrer Intensität wohl auch das Charakteristische der nationalsozialistischen Breitensportmaßnahmen dar, obwohl auch hier deutliche argumentative Kontinuitätslinien aus dem Kaiserreich und der Weimarer Republik vorliegen. Weniger neu war dagegen der an die Einzelnen adressierte Appell Sport zu treiben, der sich aus »volksgemeinschaftlicher« Verantwortung und der Betonung von Freiwilligkeit, Spaß und Ungezwungenheit zusammensetzte. Speziell in den »KdF«-Sportangeboten stand dementsprechend weniger der Wettkampf oder der Höchstleistungsgedanke im Vordergrund (auch wenn diese Elemente in der nationalsozialistischen Verherrlichung großer Wettkampfsportler*innen oder den Reichssportwettkämpfen selbstverständlich anzutreffen sind), sondern vielmehr die gesellige und gesundheitsfördernde Freizeitbeschäftigung. Hinter dieser »scheinbaren ›Zivilisierung‹« verbarg sich gleichwohl »die biopolitische Überlegung, dass die

78 Vgl. Eisenberg, »Massensport«.

79 Vgl. Hau, *Performance Anxiety*, S. 79.

80 Vgl. Callède, »L'invention«; Dietschy, »Le sport«; Tumblety, *Remaking the Male Body*.

81 Vgl. Lemcke, »Proving the superiority«; Zweiniger-Bargielowska, *Managing the Body*, S. 279–330.

82 Hachtmann, »Bäume wegmassieren«, S. 61. Vgl. grundlegend zur NS-Breitensportförderung immer noch Barnett, *Nationalsozialistische Leibeserziehung*, sowie Hau, *Performance Anxiety*, S. 84–216; Timpe, »Männer und Frauen«; Roche, »Sport«; Felsch, »Volkssport«.

deutsche Bevölkerung umfassend sportlich zu mobilisieren sei.«⁸³ Dass dies gelang, muss jedoch aus der Rückschau stark bezweifelt werden.⁸⁴

Diese Aspekte betont auch *Diana Wendland* in ihrem Beitrag zum Werksport während des Nationalsozialismus. In den von ihr analysierten Werkszeitschriften wurde immer wieder an die Betriebsangehörigen appelliert, sich zum eigenen Wohle, aber auch zum Wohle des Betriebs und letztlich der »Volksgemeinschaft« körperlich, und das hieß in den meisten Fällen turnerisch, zu betätigen. Die »Körperschule« der Werkszeitschriften bediente sich dabei weniger Mahnungen oder Drohungen als vielmehr dem Versprechen von physischer und mentaler Gesundheit sowie durch Teilnahme an Bewegungsangeboten erfahrebarer »Kameradschaft« und »Gemeinschaft«.

Nach 1945 und mit der Teilung Deutschlands blieben Sport und körperliche Bewegung wichtige biopolitische Regierungstechniken, allerdings veränderten sich Semantik und Organisationsgefüge sportbezogener Biopolitik. In der DDR wurde der »Massensport« bereits in den 1950er und 1960er Jahren stark gefördert,⁸⁵ speziell über das System der Betriebssportgemeinschaften.⁸⁶ Sporttreiben galt als Ausweis der aktiven Verpflichtung des oder der Einzelnen auf die propagierten Ideale sozialistischer Lebensführung. Rasche Verbreitung fand seit Beginn der 1950er Jahre zudem das DDR-Sportabzeichen.⁸⁷ Die Gestalter*innen der DDR-Sportkampagnen integrierten zahlreiche individuelle Anreize in ihre Aufrufe – von Gesundheitsversprechen über Medaillen und Auszeichnungen bis hin zu materiellen Gütern – und adressierten die DDR-Bürger*innen durchaus als unabhängige Individuen.⁸⁸ In manchen Punkten lassen sich demnach Parallelen zu späteren »westlichen« Kampagnen zur Förderung der Sportpartizipation feststellen.

Gleich zwei Beiträge in diesem Band widmen sich den biopolitischen Dimensionen des DDR-Sports. *Lukas Rehmann* beleuchtet Organisation und Rolle der Sportmedizin in der DDR als eine biopolitische Machttechnologie, die sich auf die Gesundheit des Einzelnen wie auch des Kollektivs richtete und dabei disziplinierende und regulierende Effekte zeitigte. Wie er ausführlich zeigt, kamen sportmedizinisches Wissen und darauf gründende Kon-

83 Hachtmann, »Bäuche wegmassieren«, S. 60.

84 Vgl. Hau, *Performance Anxiety*, S. 220.

85 Vgl. Hinsching, *Alltagssport*; Johnson, *Training Socialist Citizens*.

86 Seit den 1960er Jahren wich die Förderung des »Massensports« allerdings zunehmend einer Fokussierung auf den Elitensport, vgl. hierzu Grix, »The Decline«.

87 Vgl. hierzu die Beiträge von Lukas Rehmann und Kai Reinhart in diesem Band.

88 Vgl. Johnson, *Training Socialist Citizens*, S. 10.

trollmechanismen sowohl in Maßnahmen zur Förderung des »Massensports« zur Anwendung – etwa dem Schulsport oder der »Gesundheitserziehung« – als auch und vor allem im Bereich des Leistungssports. Hier umgab die Athletinnen und Athleten ein dichtes Netz sportmedizinischer Kontrolle und »Betreuung« und ihre sportmedizinisch bzw. durch Doping optimierten Körper sollten dem Rest der Bevölkerung eine stets mögliche Leistungssteigerung signalisieren.

Auch *Kai Reinhart* unterstreicht in seinem Beitrag anhand zusätzlicher Belege die Bedeutung, die dem Sport als biopolitische Machttechnologie in der DDR zukam. Allerdings zeigt er am Beispiel des Sächsischen Bergsteigens und des Skateboardens auf, dass es in der DDR auch Möglichkeiten gab, den Sport als der »Regierung« widerständige »Technologie des Selbst« zu nutzen. Das »Gegen-Verhalten« der Kletterer und Skateboarder bestand in der Ausübung eigener, abseits staatlicher Normierung liegender Bewegungspraktiken, die zwar in den meisten Fällen von den Akteuren nicht explizit politisch gemeint waren, in diesem Kontext jedoch eine eminent politische Dimension besaßen.

Außerhalb der staatssozialistischen Länder entfaltete sich nach 1945 größere Aktivität zur Propagierung und Förderung körperlich-sportlicher Bewegung außerdem in den USA. Ausgehend von vergleichenden Untersuchungen über die körperliche Verfassung europäischer und US-amerikanischer Jugendlicher, die der Physiologe Hans Kraus zusammen mit Ruth Hirschland 1953 publizierte und auf deren Grundlage große Defizite bei den amerikanischen Jugendlichen festgestellt wurden,⁸⁹ formierte sich dort in den 1950er und 1960er Jahren eine genuine »physical fitness«-Bewegung. Angeleitet wurde diese Bewegung, die 1956 in der Errichtung des *President's Council on Physical Fitness* ihr organisatorisches Zentrum erhielt, durch die Furcht vor um sich greifenden Bewegungsmangelerkrankungen, vor allem des Herz-Kreislauf-Systems, sowie einer daraus resultierenden Schwächung der militärischen Stärke im Kontext der Systemauseinandersetzung.⁹⁰

Aber auch in Westeuropa geriet die Förderung und Ausweitung des Breitensports seit Ende der 1950er Jahre zunehmend in den Blickpunkt sportpolitischer Debatten. Den Hintergrund hierfür lieferten sich überschneidende Diskurse von zunehmender Freizeit auf der einen und den gesundheitlichen Risiken eines bewegungsarmen »modernen« Lebens auf

89 Kraus/Hirschland, »Muscular Fitness«.

90 Vgl. McKenzie, *Getting Physical*, S. 14–53; Montez de Oca, »The muscle gap«; Dilger, *Die Fitnessbewegung*, S. 157–164.

der anderen Seite. Sportlicher Betätigung wurde bei der Lösung des Problems monotoner Arbeitsbelastung sowie bewegungsarmer arbeitsfreier Zeit eine zentrale Rolle zugeschrieben. In der Bundesrepublik nahm insbesondere der auf Unabhängigkeit vom Staat bedachte Deutsche Sportbund die Aufgabe wahr, die biopolitische Bedeutung des Sporttreibens hervorzuheben. Dabei konnte beinahe nahtlos an etablierte Argumentationen angeschlossen werden. Speziell der Begriff der »Volksgesundheit« blieb bis in die 1970er Jahre hinein Legitimationsformel und Bezugspunkt bei der Begründung von Maßnahmen zur Förderung des Breitensports.⁹¹

In den 1960er Jahren intensivierten sich dementsprechend auf nationaler wie internationaler Ebene die Debatten und ersten Initiativen. Bereits 1959 rief der Deutsche Sportbund den »Zweiten Weg« aus, der den »Ersten Weg«, das heißt den wettkampforientierten, organisierten Sport, ergänzen sollte. Während sich ein Großteil der Maßnahmen auf ein verbreitertes Angebot innerhalb der traditionellen Vereinsstrukturen beschränkte, wurden auch schon erste »Volksläufe« und »-wanderungen« unter dem Motto »Goldener Schuh« durchgeführt.⁹² Weitere europäische Sportverbände folgten bald: Vor allem Norwegen gelang es mit seiner »Trim«-Kampagne, die 1967 startete, einen nicht zuletzt begrifflichen Referenzpunkt zu setzen, an dem sich andere Länder in der Folgezeit orientierten. Dass die Sport-für-alle-Bewegung ein transnationales Phänomen wurde, lag vor allem daran, dass seit den 1960er Jahren auf verschiedenen institutionellen Ebenen programmatische Initiativen zustande kamen. Bereits 1964 lud der Weltrat für Sport und Leibeserziehung der UNESCO zu einem ersten Expertentreffen zum Thema »Sport and Leisure – Practical Methods and Forms of Organisation« nach Köln ein. Auch auf den seit 1969 in zwei-jährigem Rhythmus stattfindenden »Trim and Fitness«-Konferenzen, aus denen 1991 die *Trim and Fitness International Sport for All Association* hervorgehen sollte, trafen Befürworter einer Ausweitung des Breitensports regelmäßig zusammen, um sich auszutauschen. Besonders aktiv waren außerdem die Sportgremien des Europarats, die den Slogan »Sport für alle« ab 1966 zum vereinheitlichenden Motto ihrer sportpolitischen Aktivitäten machten. Nach langer konzeptioneller Arbeit wurde 1975/76 vom Europarat die Europäische Sport-für-alle-Charta verabschiedet, die die Breitensportpolitik der Mitgliedsstaaten anleiten sollte.

91 Vgl. Cachay, *Sport*, S. 252ff.; Hartmann-Tews, *Sport für alle*, S. 137f. und S. 140–142.

92 Vgl. Wopp, *Entwicklungen*, S. 39–52.

Stefan Scholl geht in seinem Beitrag auf die diskursive Beschaffenheit des Sport-für-alle-Paradigmas ein, das sich im Rahmen des Europarats herausbildete. Als grundlegendes Element arbeitet er die Verortung der Maßnahmen in zeitgenössischen Freizeit- und Gesundheitsdiskursen heraus. Außerdem wird betont, dass das »moderne« Individuum den zentralen Referenz- und Anknüpfungspunkt der Sport-für-alle-Thematik bildete. Diesem sollte es ermöglicht werden – durch die Bereitstellung von Infrastrukturen und relevantem Gesundheits- und Bewegungswissen – eigenständig die Initiative zu ergreifen, sich körperlich-sportlich zu betätigen.

Während also auf der internationalen Ebene wichtige programmatische Impulse gesetzt wurden, fanden die eigentlichen großangelegten Aktionsprogramme der 1970er und 1980er Jahre auf nationaler, wenn auch selten staatlicher, Ebene statt. In der Bundesrepublik Deutschland rief eine Planungskommission des Deutschen Sportbundes zusammen mit einer Werbeagentur 1969/70 die Kampagne »Trimm Dich durch Sport« ins Leben. Begründet wurde die Aktion damit, dass sich zwar 69 % der Bevölkerung für Sport interessierten, jedoch nur 12 % regelmäßig Sport trieben. »Ohne Fitness des Volkes« aber sei »auf Dauer der Fortschritt gefährdet«, hieß es bei der Verkündung der Kampagne.⁹³ Begleitet von einer massiven massenmedialen Öffentlichkeitsarbeit (Zeitungsanzeigen, Informationsbroschüren, Fernsehspots) wurden ab diesem Zeitpunkt und bis 1995 unter wechselnden Mottos verschiedenste Aktionsformen zur Breitensportförderung etabliert, beispielsweise die »Trimm-Spiele«, »Trimm-Pfade«, die »Trimm-Spirale«, Trimmstationen an Autobahnrastplätzen, »Lauf-Treffs« und viele andere mehr. Die Trimm-Aktionen des Deutschen Sportbundes, die in Zusammenarbeit mit Medienpartnern, Krankenkassen, Ärzt*innen, Unternehmen aus der Sportindustrie und politischen Parteien durchgeführt wurden, prägten so das öffentliche Bild und die Ausgestaltung des Breitensports in Westdeutschland von den 1970er Jahren bis in die 1990er Jahre hinein.⁹⁴

Wie *Rudolf Müllner* im zweiten Teil seines Beitrags zeigt, lässt sich für Österreich eine parallele Entwicklung skizzieren. Nachdem es 1969 mit der österreichischen Bundessportorganisation zur Etablierung einer einheitlichen institutionellen Basis gekommen war, wurde 1971 die Initiative »Fit mach mit« lanciert. Das Kernstück bildete der »Nationale Fitmarsch und -lauf«, der jährlich am Nationalfeiertag stattfand, und an dem zur Hochzeit Mitte

93 Zitiert nach: Ebd., S. 59.

94 Vgl. Mörrath, *Die Trimm-Aktionen*; Wopp, *Entwicklungen*, S. 55–81; Hammerer, »Zur Organisation«.

der 1970er Jahre 50000 Menschen an 550 Ausrichterorten teilnahmen. Daneben gab es eine Reihe weiterer Veranstaltungen, wie etwa die Wahl des »Fitgerätes des Jahres« oder den nationalen Radwandertag sowie verschiedenste Informationsbroschüren, die an die Bevölkerung verteilt wurden.

Als besonders interessant und wichtig stellt *Müllner* nun heraus, dass die nationalen Sport-für-alle- und Trimm-Kampagnen an einem biopolitischen Scheidepunkt traditioneller top-down-Interventionen und selbstunternehmerischer Körperpraktiken mit dem Ziel der Optimierung von Schönheit, Schlankheit, Gesundheit und Leistungsfähigkeit zu situieren sind. Zwar nutzten die Kampagnen zum Teil noch die Semantiken des »gesunden Volkskörpers« und der Verpflichtung gegenüber dem Volksganzen, zugleich verwiesen sie im Appell an die Eigeninitiative jedoch bereits auf eine individualisierte Subjektivierungslogik.

Die Betonung von Eigeninitiative und der Führung zur »freiwilligen« Selbstführung – dies haben einige Beiträge gezeigt – war schon zu weit früheren Zeiten ein charakteristisches Element sportbezogener biopolitischer Interventionen. Was jedoch durchaus seit den 1970er und 1980er Jahren als neu bezeichnet werden kann, ist die tatsächliche individuelle Wahrnehmung der Eigeninitiative zur sportlich-körperlichen Selbstführung.

Generell lässt sich in diesem Zeitraum eine steigende mediale Präsenz des Komplexes Sport-Gesundheit-Schönheit beobachten, wie *Pierre Pfäfersch* in seinem Beitrag anhand einer Untersuchung zentraler bundesrepublikanischer Gesundheitspublikationen verdeutlicht. Durch die Etablierung des Risikofaktorenmodells und die Veränderung des Körperleitbildes hin zu Schlankheit wurde körperlich-sportlicher Bewegung erhöhte Bedeutung als – vor allem Männern empfohlene – präventive Praktik zugeschrieben. Die Gesundheitsaufklärung mit ihren Ratschlägen zur gesunden Lebensführung verband sich so mit Schönheitsvorstellungen und lieferte eine biopolitische Anleitung zur Selbstführung.

Neben großangelegten Kampagnen und der gesteigerten medialen Präsenz war auch das Aufkommen »neuer« Bewegungs- und Übungsformen maßgeblich für den »Fitness-Boom« seit den 1980er Jahren. Als eine wichtige Körperpraxis zur gesundheitlichen Prävention, aber auch zur Steigerung der Fitness und des allgemeinen individuellen Wohlbefindens etablierte sich bereits seit den 1970er Jahren das Joggen.⁹⁵ Während die Veröffentlichung

95 Vgl. Dietrich, »Eine neue Sorge«; ders. »Laufen als Selbstbefreiung«.

des Films *Pumping Iron* im Jahre 1977 unter Mitwirkung Arnold Schwarzeneggers ein markantes Datum für die Popularisierung des Bodybuildings darstellt, setzte Jane Fonda mit ihrem 1982 auf dem Markt kommenden Trainingsvideo *Original Workout* den Aerobic-Boom in Gang. Wie *Melanie Woitas* in ihrem Beitrag deutlich macht, veränderten die Aerobic-Videos die sportlichen Praktiken einer großen Anzahl von Frauen, die nunmehr auch zuhause trainieren konnten. Dabei blieb die geschlechter- und körperpolitische Wirkung allerdings ambivalent: Während Teile des propagierten und vorgezeigten »aerobic body« (Willensstärke, Muskelkraft, Durchhaltevermögen) durchaus ermächtigendes Potenzial besaßen, wurde zugleich eine weibliche, sexualisierte Körpernorm etabliert, die es scheinbar zu erreichen galt.

Folgt man soziologischen Analysen der jüngeren Konstellation von Sport, Fitness, Körper- und Gesundheitspolitik seit den 1980er Jahren, so »haben sich die treibenden Kräfte der Gestaltung, Überwachung und Produktion gesellschaftlich anerkannter bzw. geduldeter Körper [...] vom Staat zum Markt verschoben«⁹⁶ und gleichzeitig in den Verantwortungsbereich der Individuen verlagert. »Sportlichkeit wird so individualisiert, und zugleich erscheint sie existentiell verbindlicher, da sie anscheinend selbstbestimmt und völlig freiwillig von den Individuen praktiziert wird.«⁹⁷ Eine »effektive Mikrophysik der Macht« sei nur möglich, »wenn sie [die Individuen, S. Sch.] sich selbst kontinuierlich kontrollieren, wenn sie sie freiwillig anwenden. Dazu haben die Vermarktung und Technologisierung des Sports Wesentliches beigetragen. Sie ermöglichen, biopolitische Instrumentarien als Selbsttechnologien wahrzunehmen.«⁹⁸ Mit der Freiheit, Möglichkeiten zum individuellen Sporttreiben eigenverantwortlich wahrzunehmen, korrespondiert mithin die gesellschaftliche Anforderung, dies auch zu tun. Fitness gerät so zur »Inklusionsprämisse«, wie sich beispielsweise im Übergewichtsdiskurs zeigt.⁹⁹

Abgerundet wird der Band durch einen Beitrag von *Sandra Günter*, die zum einen ein Themengebiet behandelt, das in dem meisten anderen Beiträgen wenig Beachtung findet¹⁰⁰ – Doping im Leistungssport –, und die zum anderen Foucaults biopolitische Analyseperspektive mit Giorgio Agambens

96 Alkemeyer, »Aufrecht und biegsam«, S. 57.

97 Caysa, *Körperutopien*, S. 142. Vgl. auch Graf, »Leistungsfähig«.

98 Caysa, *Körperutopien*, S. 142f.

99 Vgl. Günter, »Fitness«.

100 Vgl. allerdings die Beiträge von Lukas Rehmann und Kai Reinhart in diesem Band.

Ausführungen zum »nackten Leben« in produktive Spannung bringt. Sie kennzeichnet den Spitzensport als Ort des »Ausnahmestands«, in dem optimierte und hochleistungsfähige Körper unter Inkaufnahme ihres Todes produziert und reguliert werden. Die Athlet*innen bewegen sich dabei in einer undurchsichtigen Zone der Verdächtigung und sind dem Rechtssystem des Sports unterworfen. Einmal überführt, dient der Nachweis ihrer Devianz zugleich als Ausweis der Funktionsfähigkeit des Systems.

3. Fazit

Mit der systematischen Fokussierung auf biopolitische Diskurse und daraus abgeleitete Interventionen, die sich auf das individuelle und kollektive körperlich-sportliche Bewegen bezogen, wollen die in diesem Band versammelten Aufsätze dazu beigetragen, die Debatte über die Rolle von Fitness, Gesundheit und Sport bei der Regierung moderner Gesellschaften zu vertiefen.¹⁰¹ Wie Henriette Gunkel und Olaf Stieglitz argumentieren, kann der Ansatz

»Sport und Bewegungskultur als Teile gesellschaftlicher Orientierungsgebote zu lesen, als biopolitische Strategien bei der Herstellung »gesunder«, »wertvoller« Kollektivkörper, aber auch als eigenwillige oder widerständige, alle Regulierungsbemühungen unterlaufende Praktiken, [...] als die gegenwärtig wohl wichtigste Forschungsrichtung«

innerhalb einer kultur- und gesellschaftsgeschichtlich ausgerichteten Sportgeschichte angesehen werden.¹⁰² Denn es wird so möglich, einerseits an jene sporthistorischen Ansätze anzuschließen, die das Potenzial einer theoriegeleiteten Sportgeschichte hervorheben und danach fragen, wie Sport und Bewegungskultur zur Schaffung, Aufrechterhaltung oder Infragestellung sozialkultureller Ordnungsformen und Identitätsbildungen beigetragen haben.¹⁰³ Andererseits können die Breitensportkampagnen so in eine Kulturgeschichte der Gesundheitsvorsorge eingeordnet werden, in der die Aushandlung des Verhältnisses zwischen »Risiken und Vorsorgemaßnahmen, Gesellschaftsmodellen und Menschenbildern« historisch vermessen wird.¹⁰⁴

101 Vgl. Martschukat, »The Pursuit of Fitness«.

102 Gunkel/Stieglitz, »Verqueerte Laufwege«, S. 13.

103 Vgl. Marschik, »Sport«; Heinsohn/Martschukat/Stieglitz, »Sportreportage«.

104 Thießen, »Gesundheit erhalten«.

Speziell die oftmals postulierte Verlagerung von Präventionskonzepten und -praktiken auf die Ebene des Individuums in Form des »präventiven Selbst«¹⁰⁵ kann anhand der Analyseinstrumentarien »Biopolitik« und »Gouvernementalität« an sporthistorischen Gegenständen überprüft werden.

Potenziale und mögliche Einsatzpunkte einer biopolitischen und gouvernementalitätsanalytischen Lesart von Bewegungskultur und Sport konnten in dieser Einleitung lediglich angedeutet werden. Ausgeklammert blieben speziell stärkere Differenzierungen nach Geschlecht,¹⁰⁶ sozialer Klassenzugehörigkeit,¹⁰⁷ Ethnizität¹⁰⁸ und weiteren Kategorien, die in einzelnen Beiträgen vorgenommen werden. Ohnehin ist es fraglich, ob eine Geschichte linearen und deutlich auszumachenden Wandels sportbezogener biopolitischer Diskurse und Regierungstechniken rekonstruiert werden kann, oder ob es sich nicht vielmehr um eine Geschichte von Kontinuitätslinien, punktuellen Akzentuierungen und graduellen Verschiebungen handelt, beispielsweise was den Gesundheitsdiskurs anbelangt oder das Verhältnis zwischen Fremdanleitung und eigenverantwortlicher Selbstführung. In jedem Fall erscheint es angesichts der gegenwärtigen Bedeutung des Sporttreibens äußerst lohnenswert, der sporthistorischen Geschichte dieser Gegenwart nachzugehen.

Literatur

Alkemeyer, Thomas, *Körper, Kult und Politik. Von der »Muskelreligion« Pierre de Coubertins zur Inszenierung von Macht in den Olympischen Spielen von 1936*, Frankfurt am Main/New York 1996.

- »Aufrecht und biegsam. Eine politische Geschichte des Körperkults«, in: Marschik, Matthias/Müllner, Rudolf/Penz, Otto/Spitaler, Georg (Hg.), *Sport Studies*, Wien 2009, S. 47–59.
- Pille, Thomas, »Michel Foucault. Surveiller et punir – La naissance de la prison [1975]«, in: Court, Jürgen/Meinberg, Eckhard (Hg.), *Klassiker und Wegbereiter der Sportwissenschaft*, Stuttgart 2006, S. 431–441.

¹⁰⁵ Lengwiler/Madarász, *Das präventive Selbst*.

¹⁰⁶ Vgl. hierzu die Beiträge von Olaf Stieglitz, Pierre Pfütsch und Melanie Woitas in diesem Band.

¹⁰⁷ Vgl. hierzu die Beiträge von Olaf Stieglitz und Angela Schwarz in diesem Band.

¹⁰⁸ Vgl. hierzu die Beiträge von Olaf Stieglitz, Melanie Woitas, Diana Wendland und Michael Hau in diesem Band.

- Becker, Frank, *Den Sport gestalten. Carl Diems Leben (1882-1962), Band 2: Weimarer Republik*, Duisburg 2011.
- Bernett, Hajo, *Nationalsozialistische Leibeserziehung. Eine Dokumentation ihrer Theorie und Organisation*, 2. überarb. Aufl., Schorndorf 2008.
- Bolz, Daphné, »Creating Places for Sport in Interwar Europe. A Comparison of the Provision of Sports Venues in Italy, Germany and England«, in: *The International Journal of the History of Sport* 29/14 (2012), S. 1998–2012.
- Cachay, Klaus, *Sport und Gesellschaft. Zur Ausdifferenzierung einer Funktion und ihrer Folgen*, Schorndorf 1988.
- Callède, Jean-Paul, »L'invention des politiques publiques du sport en France (1919–1939)«, in: *Stadion. Internationale Zeitschrift für Geschichte des Sports* 27 (2001), S. 43–54.
- Caysa, Volker, *Körperutopien. Eine philosophische Anthropologie des Sports*, Frankfurt am Main/New York 2003.
- Cole, Cheryl L./Giardina, Michael/Andrews, David L., »Michel Foucault: Studies of Power and Sport«, in: Gualiantotti, Richard (Hg.), *Sport and Modern Social Theorists*, London 2004, S. 207–223.
- Collier, Stephen, »Topologies of Power. Foucault's Analysis of Political Government beyond »Governmentality««, in: *Theory, Culture & Society* 26/6 (2009), S. 78–108.
- Court, Jürgen, *Deutsche Sportwissenschaft in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Band 2: Die Geschichte der Deutschen Hochschule für Leibesübungen, 1919–1925*, Berlin 2014.
- »Deutschland wichtigster Fitnessmarkt Europas«, auf: [www.deloitte.com](https://www.deloitte.com/de/de/pages/presse/contents/studie-2017-der-deutsche-fitnessmarkt-2017.html) [URL: <https://www2.deloitte.com/de/de/pages/presse/contents/studie-2017-der-deutsche-fitnessmarkt-2017.html>, zuletzt abgerufen am 25.2.2018].
- Dickinson, Edward R., »Biopolitics, Fascism, Democracy: Some Reflections on Our Discourse About »Modernity««, in: *Central European History* 37/1 (2014), S. 1–48.
- »Die Initiative In Form«, auf: www.in-form.de [URL: <https://www.in-form.de/in-form/allgemein/>, zuletzt abgerufen am 25.2.2018].
- Dietrich, Tobias, Eine neue Sorge um sich? Ausdauersport im »Zeitalter der Kalorienangst«, in: Lengwiler, Martin/Madarász, Jeanette (Hg.), *Das präventive Selbst. Eine Kulturgeschichte moderner Gesundheitspolitik*, Bielefeld 2010, S. 279–304.
- Laufen als Selbstbefreiung? Körperliche Heilssuche zwischen Narzissmus und New Age, in: Elberfeld, Jens/Eitler, Pascal (Hg.), *Zeitgeschichte des Selbst. Therapenisierung, Politisierung, Emotionalisierung*, Bielefeld 2015, S. 145–160.
- Dilger, Erika, *Die Fitnessbewegung in Deutschland. Wurzeln, Einflüsse und Entwicklungen*, Schorndorf 2008.
- Dinçkal, Noyan, »Das gesunde Maß an Schädigung: Die Inszenierung von Sport als Wissenschaft während der Dresdner Hygiene-Ausstellung 1911«, in: *Historische Anthropologie* 17/1, S. 17–37.
- »Sport ist die körperliche und seelische Selbsthygiene des arbeitenden Volkes. Über Arbeit, Leibesübungen und Rationalisierungskultur in der Weimarer Republik«, in: *Body Politics. Zeitschrift für Körpergeschichte* 1 (2013), S. 71–97.

- *Sportlandschaften. Sport, Raum und (Massen-)Kultur in Deutschland, 1880–1930*, Göttingen 2013.
- »Gesundheitskonzepte, Körperwissen und Sport in der klassischen Moderne«, in: Wolters, Christian/Becker, Christian (Hg.), *Rehabilitation und Prävention in Sport- und Medizingeschichte*, Berlin 2014, S. 7–28.
- Dietschy, Paul, »Le sport français entre initiatives étatiques et combats idéologiques (1919–1939)«, in: Clastres, Patrick/Dietschy, Paul (Hg.), *Sport, culture et société en France du XIXe siècle à nos jours*, Paris 2006, S. 99–126.
- DOSB, *Bestandserhebung* 2017 [online unter: <http://www.dosb.de/fileadmin/sharepoint/Materialien%20%7B82A97D74-2687-4A29-9C16-4232BAC7DC73%7D/Bestandserhebung>, zuletzt abgerufen am 26.2.2018].
- Duttweiler, Stefanie/Gugutzer, Robert, »Körper – Gesundheit – Sport. Selbsttechnologien in der Gesundheits- und Sportgesellschaft«, in: *Sozialwissenschaften und Berufspraxis* 35/1, S. 5–19.
- Eisenberg, Christiane, »Massensport in der Weimarer Republik. Ein Überblick«, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 33 (1993), S. 137–177.
- »English sports« und deutsche Bürger. *Eine Gesellschaftsgeschichte, 1800–1939*, Paderborn u.a. 1999.
- Emrich, Eike, »Die Vergesellschaftung des menschlichen Körpers im Rahmen philanthropischer Leibeserziehung«, in: *Sportunterricht* 38 (1989), S. 473–478.
- Felsch, Philipp, »Volkssport. Zur Ökonomie der körperlichen Leistungsprüfung im Nationalsozialismus«, in: *SportZeit*, 1/3 (2001), S. 5–30.
- Folkers, Andreas/Lemke, Thomas, »Einleitung«, in: Dies. (Hg.), *Biopolitik. Ein Reader*, Frankfurt am Main 2014, S. 7–61.
- Foucault, Michel, »In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesung vom 17. März 1976«, in: Folkers, Andreas/Lemke, Thomas (Hg.), *Biopolitik. Ein Reader*, Frankfurt am Main 2014, S. 88–114.
- *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I* [1977], Frankfurt am Main 2017.
- *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I. Vorlesung am Collège de France 1977–1978*, Frankfurt am Main 2006.
- *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesung am Collège de France 1978–1979*, Frankfurt am Main 2006.
- »About the Beginning of the Hermeneutics of the Self: Two Lectures at Dartmouth« [1980], in: *Political Theory* 21/2, S. 198–227.
- »Gespräch mit Ducio Trombadori« [1980], in: Ders., *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits, Bd. IV: 1980–1988*, Frankfurt am Main 2005, S. 51–119.
- »Von der Regierung der Lebenden« [1980], in: Ders., *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits, Bd. IV: 1980–1988*, Frankfurt am Main 2005, S. 154–159.
- »Subjekt und Macht« [1982], in: Ders., *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits, Bd. IV: 1980–1988*, Frankfurt am Main 2005, S. 269–294.

- »Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit« [1984], in: Ders., *Schriften in vier Bänden. Diets et Ecrits, Bd. IV: 1980–1988*, Frankfurt am Main 2005, S. 875–902.
- »Die politische Technologie der Individuen« [1984], in: Ders., *Schriften in vier Bänden. Diets et Ecrits, Bd. IV: 1980–1988*, Frankfurt am Main 2005, S. 999–1015.
- Gleyse, Jacques, »La fabrication du corps? Le discours de l'âge classique sur le mouvement et l'exercice«, in: *Stadion. Internationale Zeitschrift für Geschichte des Sports* 23 (1997), S. 60–82.
- Goltermann, Svenja, *Körper der Nation. Habitusformierung und die Politik des Turnens 1860–1890*, Göttingen 1998.
- Graf, Simon, »Leistungsfähig, attraktiv, erfolgreich, jung und gesund: Der fitte Körper in post-fordistischen Verhältnissen«, in: *Body Politics* 1 (2013), S. 139–157.
- Grix, Jonathan, »The Decline of Mass Sport Provision in the German Democratic Republic«, *The International Journal of the History of Sport* 25/4 (2008), S. 406–420.
- Große, Judith/Spöhring, Francesco/Tschurenev, Jana (Hg.), *Biopolitik und Sittlichkeitsreform. Kampagnen gegen Alkohol, Drogen und Prostitution 1880–1950*, Frankfurt am Main/New York 2014.
- Gruneau, Richard, »The ›Somatic/Linguistic Turn‹ and Histories of Exercise and Sport«, in: Edelman, Robert/Wilson, Wayne (Hg.), *The Oxford Handbook of Sports History*, Oxford 2017, S. 45–60.
- Gunkel, Henriette/Stieglitz, Olaf, »Verqueerte Laufwege – Sport & Körper in Geschichtswissenschaften und Cultural Studies«, in: *Body Politics* 2/3 (2014), S. 5–20.
- Günter, Sandra, *Geschlechterkonstruktion im Sport. Eine historische Untersuchung der nationalen und regionalen Turn- und Sportbewegung des 19. und 20. Jahrhunderts*, Hoya 2005.
- »Fitness als Inklusionsprämisse? Eine Diskursanalyse zur Problematisierung adipöser Kinder- und Jugendkörper in sportwissenschaftlichen Gesundheitsdiskursen«, in: *Forum Qualitative Sozialforschung* 14/1 (2013).
- Hachtmann, Rüdiger, »Bäuche wegmassieren« und »überflüssiges Fett in unserem Volke beseitigen«. Der kommunale Breitensport der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude«, in: Becker, Frank/Schäfer, Ralf (Hg.), *Sport und Nationalsozialismus*, Göttingen 2016, S. 27–66.
- Hammerer, Barbara, »Zur Organisation des Freizeit- und Breitensports«, in: Carl, Klaus (Hg.), *Handbuch Sport. Wissenschaftliche Grundlagen von Unterricht und Training, Band 2*, Düsseldorf, S. 841–863.
- Hargreaves, John, *Sport, power and culture. A social and historical analysis of popular sports in Britain*, New York 1986.
- Hartmann-Tews, Ilse, *Sport für alle!? Strukturwandel europäischer Sportsysteme im Vergleich: Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Großbritannien*, Schorndorf 1996.
- Harvey, John/Sparks, Robert, »The Politics of the Body in the Context of Modernity«, in: *Quest* 43 (1991), S. 164–189.
- Hau, Michael, *Performance Anxiety. Sport and Work in Germany from the Empire to Nazism*, Toronto/Buffalo/London 2017.

- Heinsohn, Kirsten/Martschukat, Jürgen/Stieglitz, Olaf, »Sportreportage: Sportgeschichte als Kultur- und Sozialgeschichte«, auf www.hsozkult.de, 28.5.2009 [URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2009-05-001>, zuletzt abgerufen am 26.2.2018].
- Henne, Melanie, *Training Citizenship. Ethnicität und Breitensport in Chicago, 1920–1950*, Wiesbaden 2015.
- Hinsching, Jochen (Hg.), *Alltagssport in der DDR*, Aachen 1998.
- Hollmann, Wildor/Tittel, Kurt, *Geschichte der deutschen Sportmedizin*, Gera 2008.
- Johnson, Molly W., *Training Socialist Citizens. Sports and the State in East Germany*, Leiden 2008.
- Kirk, Douglas, *Schooling Bodies. School practice and public discourse, 1880–1950*, London 1998.
- Kraus, Hans/Hirschland, Ruth, »Muscular Fitness and Health«, in: *Journal of the American Association for Health, Physical Education, and Recreation* 24 (1953), S. 17–19.
- Krüger, Arnd/Pfeiffer, Rolf, Theodor Lewald und die Instrumentalisierung von Leibesübungen und Sport, in: Wick, Uwe/Höfer, Andreas (Hg.), *Willibald Gebhardt und seine Nachfolger. Sport und Olympia in Deutschland bis 1933*, Aachen 2012, S. 120–145.
- Krüger, Michael, *Körperkultur und Nationsbildung. Die Geschichte des Turnens in der Reichsgründungsära. Eine Detailstudie über die Deutschen*, Schorndorf 1996.
- »Zur Entstehung und Entwicklung von Gesundheitskonzepten im Sport«, in: Bös, Klaus/Brehm, Walter (Hg.), *Gesundheitssport. Ein Handbuch*, Schorndorf 1998, S. 71–81.
- (Hg.), *Johann Christoph Friedrich GutsMuths (1759–1839) und die philanthropische Bewegung in Deutschland*, Hamburg 2010.
- /Reinhart, Kai, »Funktionen des Sports im modernen Staat und in der modernen Diktatur«, *Historical Social Research* 32/1 (2007), S. 43–77.
- Lemcke, Anna Maria, »Proving the superiority of democracy«. Die »National Fitness Campaign« der britischen Regierung (1937–1939) im transnationalen Zusammenhang«, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 57/4 (2009), S. 543–570.
- Lemke, Thomas, *Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität*, Hamburg 1997.
- *Biopolitik zur Einführung*, Hamburg 2007.
- *Gouvernementalität und Biopolitik*, Wiesbaden 2007.
- »Mit Foucault über Foucault hinaus: Von der Biopolitik zur Regierung des Lebens«, in: Ders., *Die Natur in der Soziologie. Gesellschaftliche Voraussetzungen und Folgen biotechnologischen Wissens*, Frankfurt am Main/New York 2013, S. 154–174.
- Lempa, Heikki, *Beyond the Gymnasium. Educating the Middle-Class Bodies in Classical Germany*, Lanham 2007.
- Lengwiler, Martin, Madarász, Jeanette (Hg.), *Das präventive Selbst. Eine Kulturgeschichte moderner Gesundheitspolitik*, Bielefeld 2010.

- Loudcher, Jean-François/Vivier, Christian, »Les manuels de gymnastique et d'éducation physique officiels et officialisés (1869–1931)«, in: Clément, Jean-Paul/Herr, Michel (Hg.), *L'identité de l'éducation physique scolaire au XXe siècle: entre l'école et sport*, Clermont-Ferrand 1993, S. 327–348.
- Luh, Andreas, *Betriebssport zwischen Arbeitgeberinteressen und Arbeitnehmerbedürfnissen. Eine historische Analyse vom Kaiserreich bis zur Gegenwart*, Aachen 1998.
- Mangan, James A., *Athleticism in the Victorian and Edwardian public school. The emergence and consolidation of an educational ideology*, Cambridge 1981.
- Markula, Pirkko, Pringle, Richard, *Foucault, Sport and Exercise. Power, knowledge and transforming the self*, London 2006.
- Marschik, Matthias, »Sport und Sportgeschichte, Identitäten und Populäre/Populare Kulturen«, in: Kratzmüller, Bettina/Marschik, Matthias/Müllner, Rudolf u.a. (Hg.), *Sport and the Construction of Identities. Sport und Identitätskonstruktion. Proceedings of the XIth International CESH-Congress, Vienna, September 17th–20th 2006*, Wien 2007, S. 104–116.
- Martschukat, Jürgen, »Feste Bande lose Schnüren. »Gouvernementalität« als analytische Perspektive auf Geschichte«, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 3/2 (2006), Online-Ausgabe [URL: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/2-2006/id=4593>, zuletzt abgerufen am 26.2.2018].
- »The Necessity for Better Bodies to Perpetuate Our Institutions, Insure a Higher Development of the Individual, and Advance the Conditions of the Race.« Physical Culture and the Formation of the Self in the Late Nineteenth and Early Twentieth Century USA«, in: *Journal of Historical Sociology* 24/4 (2011), S. 472–493.
- »The Pursuit of Fitness. Von Freiheit und Leistungsfähigkeit in der Geschichte der USA«, in: *Geschichte und Gesellschaft* 42 (2016), S. 409–440.
- McKenzie, Shelly, *Getting Physical: The Rise of Fitness Culture in America*, Lawrence 2013.
- Meuser, Michael, »Körperarbeit. Fitness – Gesundheit – Schönheit«, in: Bellebaum, Alfred/Hettlage, Robert (Hg.), *Unser Alltag ist voll von Gesellschaft. Sozialwissenschaftliche Beiträge*, Wiesbaden 2014, S. 65–81.
- Möhring, Maren, *Marmorleiber. Körperbildung in der deutschen Nacktkultur (1890–1930)*, Köln/Weimar/Wien 2004.
- »Die Regierung der Körper. »Gouvernementalität« und »Techniken des Selbst.« Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 3/2 (2006), Online-Ausgabe [URL: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/2-2006/id=4604>, zuletzt abgerufen am 26.2.2018].
- Montez de Oca, Jeffrey, »The muscle gap: physical education and US fears of a depleted masculinity«, in: Wagg, Stephen/Andrews, David L. (Hg.), *East Plays West. Sport and the Cold War*, London 2007, S. 123–148.
- Mörath, Verena, *Die Trimm-Aktionen des Deutschen Sportbundes zur Bewegungs- und Sportförderung in der BRD, 1970 bis 1994*, Berlin 2005.
- Muhle, Maria, *Eine Genealogie der Biopolitik. Zum Begriff des Lebens bei Foucault und Can- guilhem*, Bielefeld 2008.

- Planert, Ute, »Der dreifache Körper des Volkes. Sexualität, Biopolitik und die Wissenschaften vom Leben«, in: *Geschichte und Gesellschaft* 26/4 (2000), S. 539–576.
- Reichardt, Sven, »Gewalt, Körper, Politik. Paradoxien in der deutschen Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit«, in: Hardtwig, Wolfgang (Hg.), *Politische Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit, 1918–1939*, Göttingen 2005, S. 205–240.
- Reinhart, Kai, »Körperkultur und Sport in der DDR: eine Analyse aus der Sicht der Theorie Michel Foucaults«, in: *Sportwissenschaft* 34/4 (2004), S. 460–483.
- »Wir wollten einfach unser Ding machen«. *DDR-Sportler zwischen Fremdbestimmung und Selbstverwirklichung*, Frankfurt am Main 2010.
- Roche, Helen, »Sport, Leibeserziehung und vormilitärische Ausbildung in den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. Eine »radikale« Revolution der körperlichen Bildung im Rahmen der NS-»Gesamterziehung«?«, in: Becker, Frank/Schäfer, Ralf (Hg.), *Sport und Nationalsozialismus*, Göttingen 2016, S. 173–196.
- Sarasin, Philipp, *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765–1914*, Frankfurt am Main 2001.
- (Hg.), *Bakteriologie und Moderne. Studien zur Biopolitik des Unsichtbaren 1870–1920*, Frankfurt am Main 2007.
- Schäfer, Ralf, »Der Zentralausschuss für Volks- und Jugendspiele und seine Stellung in der deutschen Sportgeschichte«, in: Krüger, Michael (Hg.), »mens sana in corpore sano«. *Gymnastik, Turnen, Spiel und Sport als Gegenstand der Bildungspolitik vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*, Hamburg 2008, S. 41–55.
- *Militarismus, Nationalismus, Antisemitismus. Die Politisierung des bürgerlichen Sports im Kaiserreich*, Berlin 2011.
- Scholl, Stefan, »Die Europäische Sport-für-Alle-Charta (1975/76) in ihrem historischen Entstehungskontext«, in: *Themenportal Europäische Geschichte*, 2016 [URL: <http://www.europa.clio-online.de/essay/id/artikel-3929>, letzter Zugriff am 26.2.2018].
- Smith Maguire, Jennifer, »Michel Foucault: Sport, Power, Technologies and Governmentality«, in: Maguire, Joseph/Young, Kevin (Hg.), *Theory, Sport and Society*, Amsterdam 2002, S. 293–314.
- Sobiech, Gabriele, »Die nützliche Dressur des Körpers – Sport als Fokussierung gesellschaftlicher Körper-Macht-Verhältnisse«, in: Blanke, Beate (Hg.), *Identität und Geschlecht. 6. Tagung der ds-Kommission »Frauenforschung in der Sportwissenschaft« vom 18.–20.9.1998 in Hamburg*, Hamburg 2000, S. 111–128.
- Thießen, Malte, »Gesundheit erhalten, Gesellschaft gestalten. Konzepte und Praktiken der Vorsorge im 20. Jahrhundert: Eine Einführung«, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 10/3 (2013), Online-Ausgabe [URL: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/3-2013/id=4730>, zuletzt abgerufen am 26.2.2018].
- Timpe, Julia, »Männer und Frauen bei fröhlichem Spiel. Ziele, Gestaltung und Aneignungsversuche von KdF-Betriebssport«, in: Becker, Frank/Schäfer, Ralf (Hg.), *Sport und Nationalsozialismus*, Göttingen 2016, S. 85–106.

- Tumblety, Joan, *Remaking the Male Body. Masculinity and the Uses of Physical Culture in Interwar and Vichy France*, Oxford 2012.
- Uhlmann, Angelika, »Der Sport ist der praktische Arzt am Krankenlager des deutschen Volkes«. Wolfgang Kohlrusch (1888–1980) und die Geschichte der deutschen Sportmedizin, Frankfurt am Main 2005.
- Wassong, Stephan, *Playgrounds und Spielplätze. Die Spielbewegung in den USA und in Deutschland, 1870–1930*, Aachen 2007.
- Wildt, Michael, »Biopolitik, ethnische Säuberungen, und Volkssouveränität. Eine Skizze«, in: *Mittelweg* 36 15/6 (2006), S. 87–106.
- Wopp, Christian, *Entwicklungen und Perspektiven des Freizeitsports*, Aachen 1995.
- Zweiniger-Bargielowska, Ina, *Managing the Body. Beauty, health and fitness in Britain, 1880–1939*, Oxford 2010.